

Verhältnis wieder? Premier Donald Tusk (und sein Mitstreiter Władysław Bartoszewski) haben jedenfalls guten Willen bekundet und die aggressive Rhetorik der Kaczyński-Zwillinge zu den Akten gelegt. Ich wünsche mir, dass auch von den polnischen Katholiken – Geistlichen wie Laien – ähnliche Signale kommen. Deutsche und Polen können (und werden!) auch in Zukunft über vieles streiten. Aber sie sollten es tun mit dem Willen zur Versöhnung, im Bewusstsein einer im Lauf der Jahrzehnte gewachsenen Gemeinsamkeit. Versöhnung aber bedeutet, dass beide Seiten sich nicht verhärten, dass beide – im Sinn der Vaterunserbitte – fähig sind, dem anderen zu vergeben. Wie es die polnischen Bischöfe 1965 unübertrefflich und für die Zukunft verbindlich formuliert haben: „Wir gewähren Vergebung – und bitten um Vergebung.“

Zbigniew Nosowski

Ex occidente lux?

Zbigniew Nosowski ist Chefredakteur der in Warschau erscheinenden Monatszeitschrift „WIEŻ“, Kopräsident des Polnischen Rates der Christen und Juden und Konsultor des Päpstlichen Rates für die Laien.

Ich kann nicht behaupten, die deutschen Katholiken gut zu kennen. Mein Wissen darüber ist die Frucht unterschiedlicher Erfahrungen und Kontakte. Nie jedoch hatte ich Gelegenheit, in Deutschland länger als für ein paar Tage zu sein. Dies erlaubt es folglich nicht, irgendwelche gehaltvollen Behauptungen aufzustellen.

Natürlich kenne ich zahlreiche deutsche Katholiken. Ich scheue jedoch jegliche Verallgemeinerung, denn nur wenige von ihnen kenne ich näher und erschöpfender. Viele deutsche kirchliche Institutionen sind mir nur aus der Beschreibung bekannt, nicht aus eigenem Augenschein. Ich nahm nie am Leben einer Kirchengemeinde in Deutschland teil. Also möchte ich nicht darüber schreiben, wie ich die deutschen Katholiken sehe. Ich weiß sehr wohl, dass meine Sicht der Nachbarn von jenseits der Oder eine Mischung aus Stereotypen und Wahrheit ist, aber das ist keine gesunde Mischung, und ich sollte sie besser nicht öffentlich machen!

Ich nenne ein konkretes Beispiel. Wie ich mich erinnere, wurde mir beim Ökumenischen Kirchentag in Berlin im Jahre 2003 mit großer Überraschung bewusst, dass die Begegnungen mit spiritueller oder sogar mystischer Thematik bei den Teilnehmern des Kirchentages größtes Interesses fanden. Geistige Fragen gingen keineswegs in Diskussionen über Theologie,

über Kirchensteuer und soziale Aktivität unter. Ganz im Gegenteil – es kamen damals ganz einfach mehr Personen, um solche Redner wie Anselm Grün oder Jörg Zink zu hören, als (was ich erwartet hatte) zu den Vorträgen von Eugen Drewermann oder Hans Küng. Damals zerstob mein stereotypes Denken, dass das Christentum in Deutschland hauptsächlich durch feste Strukturen und starke Theologie gekennzeichnet ist, während es um die Spiritualität schlechter bestellt sei.

Was aber die Wünsche und Erwartungen eines polnischen Katholiken an die Adresse der deutschen Katholiken angeht, so meine ich, dass es ein grundlegendes Problem gibt: Wir brauchen vor allem mehr wechselseitiges Verständnis.

Man muss den Partner im Dialog so verstehen, wie er sich selber begreift. Ich weiß sehr wohl, dass das Verständnisdefizit auf polnischer Seite sehr groß ist (immer noch hält sich bei uns die Neigung, die Kirche in Deutschland vor allem als scheinbar unerschöpfliche Quelle finanzieller Hilfe zu sehen, während es an tieferschürfenden Gesprächen und Begegnungen fehlt). Da diese Umfrage jedoch die umgekehrten Erwartungen betrifft – nämlich die der Polen an die Deutschen –, sei es mir erlaubt, auf das manchmal von den Polen stark empfundene Gefühl kultureller Überlegenheit seitens der deutschen Glaubensgenossen zu verweisen. Ich habe den Eindruck, dass das, woran ich denke, teilweise den Beziehungen zwischen „Ossis“ und „Wessis“ nahekommt.

Es wäre nämlich gut, wenn es zwischen uns mehr deutsche Offenheit für etwas Gutes gäbe, was von jenseits der östlichen Grenze kommen kann. Es ist ja nicht nur die Sprachbarriere, die bewirkt, dass der deutsche Katholik – der gern im eigenen Lande an verschiedenen Diskussionen und Konferenzen teilnimmt – nicht einmal daran denkt, dass man jenseits der Oder etwas Interessantes und Inspirierendes organisieren könnte. Und wenngleich es zu polnischen Städten manchmal näher ist als zum anderen Ende Deutschlands, fällt es schwer, sich zu einer Reise nach Osten zu entscheiden.

Als ich in einer Gruppe von Deutschen die Überzeugung verbreiten wollte, dass wir in Polen auf einem bestimmten Gebiet eine Lösung finden konnten, die ich für die beste in Europa halte, bekam ich ein vielsagendes Lächeln zu sehen. Das war nicht nur Misstrauen, das war die Unfähigkeit (der Unwille?), den Gedanken an sich heran zu lassen, dass es tatsächlich so sein könnte. Also meinte man bequemerweise, dass ich polnische Propaganda betreibe.

Ich schreibe offen darüber, denn wir Polen haben ein ähnliches Problem damit zu glauben, von jenseits unserer Ostgrenze könnte etwas Gutes kommen. Wir sind so westorientiert und in unserem Denken so auf westliche Muster ausgerichtet, dass es vielen gar nicht in den Sinn kommt, die Ukrai-

ner oder Weißrussen könnten nicht nur Objekt unserer aus der Position einer reicheren und entwickelteren Gesellschaft geleisteten Hilfe sein, sondern auch gleichberechtigtes Subjekt in den wechselseitigen Beziehungen, ein Land, das eigene interessante Erfahrungen und Überlegungen anzubieten hätte.

Kurz gesagt, ich träume von einem – um die Kirchensprache zu gebrauchen – authentischen Austausch der Gaben. Was kann die deutsche Tradition katholischer Vereine und Verbände den polnischen Katholiken geben? Was kann die polnische Erfahrung mit religiösen Bewegungen den deutschen Katholiken bieten? Und wenn wir uns einmal vorstellen, die Spontaneität polnischer Jugendseelsorge mit der Funktionstüchtigkeit deutscher katholischer Organisationen zu verbinden? Die Fragen ließen sich fortsetzen. Wenn wir imstande wären, gemeinsam darauf Antworten zu finden, wäre das Leben sicher interessanter ...

Wojciech Pięciak

Der deutsche Katholizismus: die Epoche Lehmann

Wojciech Pięciak ist seit 1991 Redakteur der katholischen Krakauer Wochenzeitung „Tygodnik Powszechny“. Er ist außerdem Autor von Büchern über deutsche Politik und Zeitgeschichte sowie über das deutsch-polnische Verhältnis.

„Die Autorität des Amtes wird eine Autorität der Freiheit sein“ – mit diesem Zitat von Karl Rahner begann die Zeitschrift „Herder Korrespondenz“ (Februar 2008) ihren Leitartikel über Kardinal Karl Lehmann und seine Amtszeit. Sehr zu Recht, denn die Freiheit zieht sich wie ein roter Faden durch alle großen Themen, Debatten und Konflikte im deutschen Katholizismus der zurückliegenden 20 Jahre der Lehmann-Ära – sowohl was sein „Innenleben“ als auch seine Präsenz und seine Wirkung in der Gesellschaft angeht.

Karl Lehmann bleibt zwar Bischof von Mainz, aber zusammen mit seinem Ausscheiden aus der Funktion des Vorsitzenden der Bischofskonferenz endet im deutschen Katholizismus eine bestimmte Epoche. Er war nicht nur das „Gesicht“ der Kirche in schwierigen Jahren, sondern „verklammerte“ wirksam unterschiedliche Milieus und Anschauungen. Als er 2001 Kardinal wurde, schrieb die polnische Wochenzeitung „Tygodnik Powszechny“ (eine Zeitung, für die der deutsche Katholizismus stets ein wichtiger Bezugspunkt war): „Wenngleich er es nicht vermied, andere Anschauungen zu verkünden als z. B. Kardinal Ratzinger, verharnte er doch